

# Die Stiftsbibliothek St.Gallen, eine Wiege der deutschen Sprache und Literatur

Autor(en): **Schmuki, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421771>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Stiftsbibliothek St.Gallen, eine Wiege der deutschen Sprache und Literatur

*Von Karl Schmuki*

«... ich aber blieb sechs Tage allein hier [in St. Gallen], für einen Hauptzweck meiner Reise, die Benutzung dieser reichen Bibliothek, welche mit ihrer Abtei, die älteste in Deutschland, schon über zwölf Hundert Jahre zählt und die ältesten Deutschen Sprachschätze von Tausend Jahren her bewahrt. Ich habe ordentlich geschwelgt in diesem Reichthume, alles beschaut, Auszüge gemacht, manches ganz abgeschrieben, und auch noch neues entdeckt. Hauptsächlich war meine Arbeit die Vergleichung meiner Abschrift der Nibelungen ... mit der Urschrift selber ... Noch bedeutender für den Ort selber ist der Schatz älterer Deutscher Sprachdenkmale, von der Karolinger, ja der Merowinger Zeiten her. Diese Gegend um den Bodensee, und den Ursprung der Donau und des Rheins, mit dem erhabenen Hintergrunde der Alpen, wie sie zu der gesegnetesten, mannigfaltigsten und reizendsten des Deutschen Vaterlandes gehört, so ist sie auch einer der frühesten Mittelpunkte Deutscher Bildung geworden ...» (Friedrich Heinrich von der Hagen, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien, Bd. 1, Breslau 1818, S. 145–147)

Ähnlich überschwänglich und euphorisch wie der Berliner Germanist und Nibelungenforscher Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856) anlässlich seiner Reise nach St. Gallen im Jahre 1816 äusserten sich im 19. und 20. Jahrhundert noch sehr viele andere Liebhaber und Kenner der deutschen Sprache und Literatur, wenn sie, gut unterstützt von den jeweiligen Bibliothekaren, in der Stiftsbibliothek St. Gallen älteste Quellen und Dokumente alt- und mittelhochdeutscher Sprache konsultieren und ansehen durften. Und auch heute noch, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, kommt kein Student der alt- und mittelhochdeutschen Sprache und Literatur an diesen berühmten Monumenten aus der ältesten schriftlich bezeugten Stufe der deutschen Sprache in der Bibliothek der 1805 aufgehobenen Benediktinerabtei St. Gallen vorbei. Jahr für Jahr begeben sich viele Germanistikprofessoren, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum, aus dem Elfenbeinturm ihrer Universität nach St. Gallen, um ihren Studentinnen und Studenten diese berühmten Sprachdenkmäler im Original zu zeigen. Und dieser Reichtum an deutschsprachigen Kostbarkeiten macht die Stiftsbibliothek auch zum Anziehungspunkt für Liebhaber älterer deutscher Literatur aus aller Welt.

Wie es der emeritierte Zürcher Germanist und verdienstvolle Erforscher der althochdeutschen Schätze St. Gallens, Stefan Sonderegger, in der einleitenden Einschätzung in seinem Buch «Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler. Die Stiftsbibliothek Sankt Gallen als Quelle germanistischer Handschriftenerschliessung vom Humanismus bis zur Gegenwart» formuliert hat, ist «hier ein linguistisch-literarisches Korpus erhalten geblieben und aufbewahrt, ohne dessen Kenntnis die Geschichte der deutschen Sprache und Literatur nur sehr unvollständig geschrieben werden könnte. St. Gallen ist einer der wenigen tragenden Entstehungs- und Überlieferungspfeiler der älteren Sprache und Literatur, ja der Ausbildung und bis zu einem gewissen Grad auch der Ausstrahlung einer geschriebenen deutschen Volks-, Schul- und Bildungssprache, vor allem auch deutscher Bibelsprache und Katechetik. St. Gallen ist eine der Wiegen der deutschen Sprache, da sein Skriptorium mit ersten Aufzeichnungen in der Volkssprache noch in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreicht.»

Von November 1986 bis Oktober 1987 widmete die Stiftsbibliothek den deutschsprachigen Handschriften und Drucken aus dem 8. bis 16. Jahrhundert eine ganze Jahresausstellung. Stiftsbibliothekar Peter Ochsenbein und Alexander Schwarz schrieben dazu einen inzwischen vergriffenen Ausstellungskatalog. Seither werden in jeder der jeweils elf Monate dauernden Wechsellausstellungen ein paar solcher althochdeutscher Zeugnisse den jährlich rund 90 000 bis 100 000 Gästen der Bibliothek in Vitrinen hinter Sicherheitsglas gezeigt, die berühmteste unter ihnen, die Nibelungenhandschrift B, gar jedes Jahr, aus konservatorischen Gründen jede Woche eine andere Doppelseite.

Allerdings gilt es gleich einleitend festzuhalten, dass von den vier ältesten grösseren und umfangreicheren althochdeutschen Texten aus dem 8. und 9. Jahrhundert deren drei, vielleicht gar alle vier (Nrn. 2–5), nicht im Kloster St. Gallen, sondern anderswo entstanden sind. Aus dem Galluskloster selbst haben sich aus der Zeit bis 1000 neben einer recht fleissigen Glossierungstätigkeit der Mönche lediglich einige kleinere, aber kulturgeschichtlich ungemein wertvolle Sprachdenkmäler erhalten. Diese erschliessen uns Gattungen, die wir sonst aus der Überlieferung nicht kennen. Das umfangreichste althochdeutsche Werk eines St. Galler Mönchs, das Galluslied des Lehrers Ratpert, in 17 deutschsprachigen Strophen, verfasst um 890, ist verloren und nur noch in einer lateinischen Übersetzung des Mönchs Ekkehart IV. aus dem 11. Jahrhundert überliefert.

Erst mit dem breiten Übersetzungs- und Kommentarwerk des St. Galler Lehrers und Schulvorstehers Notker Labeo (auch Notker der Deutsche, um 950–1022), der «aus Liebe zu seinen Schülern» (*propter charitatem discipulorum*) schwer verständliche lateinische Texte ins Deutsche übersetzte, entstanden auch im Kloster St. Gallen kurz vor und nach dem Jahre 1000 längere althochdeutsche Texte, die «den bedeutsamsten Beitrag St. Gallens an die althochdeutsche Literatur, vielleicht gar deren Krönung» (Ochsenbein, Latein und Deutsch im Kloster St. Gallen, S. 111) darstellen. Aber es ist dies eine singuläre Leistung dieser bedeutendsten und vielseitigsten Einzelpersönlichkeit der althochdeutschen Zeit.

Die Bibliothek des Klosters St. Gallen dürfte darüber hinaus auch eine Zeitlang eine Abschrift der Evangeliendichtung des Otfrid von Weissenburg besessen haben. Dieses erste grössere gereimte Werk der deutschsprachigen Literatur, entstanden um 865, enthält nämlich einleitend ein Widmungsschreiben des in Fulda ausgebildeten Otfrid an seine St. Galler Freunde Hartmut und Werinbert.

Die bedeutsamsten alt- und mittelhochdeutschen Sprachdenkmäler seien an dieser Stelle in chronologischer Reihenfolge kurz vorgestellt, wobei den in der aktuellen Ausstellung «Cimelia Sangallensia, Teil 3» ausgestellten Texten etwas breiterer Raum gewährt wird:

Handschrift Nr. 70, um 760/770: Das älteste Zeugnis deutscher Sprache in den Handschriftenbeständen der Stiftsbibliothek stellen die gut **150 Glossen zum Römer- und zum 2. Korintherbrief** dar, die der Mönch Winithar, die markanteste Schreiberpersönlichkeit des 8. Jahrhunderts im Skriptorium des aufblühenden Gallusklosters, zwischen den Zeilen und am Rand anbrachte und in denen er Wörter, ganze Satzteile und Wendungen verdeutschte. Er ist der erste von zahlreichen althochdeutschen Glossatoren im Kloster St. Gallen in den nachfolgenden Jahrhunderten.

Handschrift Nr. 911, um 790: Dieses «älteste deutsche Buch», ein alphabetisch geordnetes lateinisch-deutsches Synonymwörterbuch mit nicht weniger als 3239 althochdeutschen Entsprechungen, wurde nicht im Kloster St. Gallen, sondern im Südwesten des deutschen Sprachraums, vielleicht im elsässischen Murbach, von gegen 20 verschiedenen Händen geschrieben. Weil das Buch mit dem lateinischen Begriff «abrogans», dem in freier Übertragung das althochdeutsche «dheomodi» folgt, beginnt, heisst sie auch «**Abrogans**»-Handschrift. Der Text bietet zwar keinen zusammenhängenden Lesetext in deut-

scher Sprache, ist aber gleichwohl das erste wichtige Dokument in unserer Muttersprache. Im Anhang finden sich die ältesten erhaltenen Übertragungen des «Pater noster» und des «Credo» in althochdeutscher Sprache.

Handschrift Nr. 913, um 790: Ungefähr gleiches Alter wie die «Abrogans»-Handschrift besitzt ein zweites lateinisch-deutsches Wörterbuch, der sogenannte «**Vocabularius Sancti Galli**». Als «Wörterbuch des heiligen Gallus» benannt wurden diese 26 Seiten in einer Sammelhandschrift, weil die St. Galler Mönche bis ins 18. Jahrhundert der Meinung waren, ihr Gründervater und Hausheiliger Gallus habe es für seine Missionstätigkeit in Alemannien benutzt. In Tat und Wahrheit handelt es sich um ein von einem angelsächsischen Mönch vermutlich in Deutschland geschriebenes und verwendetes lateinisch-althochdeutsches Sachwörterbuch aus der angelsächsischen Bildungstradition.

Handschrift Nr. 916, kurz nach 800: Vermutlich in St. Gallen, vielleicht aber auch im Kloster auf der Insel Reichenau, entstand die **althochdeutsche Interlinearversion der «Regula Benedicti»**, der Ordensregel des heiligen Benedikt. Über den Wörtern des lateinischen Regeltextes, geschrieben in einer schwärzlichen Tinte, fügten drei sich abwechselnde Schreiber mit bräunlicher Tinte und in kleinerer Schrift zwischen den Zeilen jeweils oberhalb des lateinischen Wortes das entsprechende althochdeutsche Wort hin. Allerdings ist der Regeltext nicht vollständig übersetzt; nur der Prolog und die ersten 14 sowie Kapitel 31 sind lückenlos ins Althochdeutsche übertragen; die Kapitel 15 bis 67 haben die Mönche nur teilweise althochdeutsch glossiert, während bei den Kapiteln 68 bis 73 gar jegliche althochdeutsche Glossierung fehlt. Die St. Galler «Regula Benedicti» stellt trotzdem die umfangreichste Interlinearversion dar, die die althochdeutsche Sprache kennt.

Handschrift Nr. 56, zweites Viertel 9. Jh.: Der Syrer Tatian schuf um 170 n.Chr. aus den vier Evangelien und der Apostelgeschichte eine fortlaufende Evangelienharmonie. Dieser lateinische Text wurde zwischen 830 und 850 von mehreren Übersetzern im Kloster Fulda, eventuell als Auftragsarbeit für St. Gallen, wortgetreu ins Althochdeutsche übersetzt. Der Text dieses einzig in dieser Abschrift vollständig erhaltenen **althochdeutschen «Tatian»** stellt die umfangreichste neutestamentliche Dichtung des deutschen Frühmittelalters dar, die auf uns gekommen ist. In der linken Spalte ist jeweils der lateinische, in der rechten der althochdeutsche Text geschrieben. (In der Ausstellung «Cimelia Sangallensia, Teil 3» zu sehen.)

Verschiedene kleinere Sprachdenkmäler aus dem 9. bis 11. Jahrhundert: St. Galler Schreibervers «Chumo kisceib, filo chumor kipeit »(Handschrift Nr. 623); St. Galler Spottverse, u.a. «Liubene ersazta sina gruz ...» (Handschrift Nr. 30); Zürcher Hausbesegnung in einer Handschrift aus dem Kloster St. Gallen: «Uuala uuiht, taz tu uueist ...» (ZB Zürich, Handschrift Car. C 176); «St. Galler Schularbeit», erstes deutschsprachiges Dokument zur Geschichte der Schulpädagogik und Grammatik (Handschrift Nr. 556); St. Galler «Glauben und Beichte I, II und III» (in drei Handschriften der Stiftsbibliothek).

Der 1022 an der Pest verstorbene St. Galler Mönch **Notker der Deutsche** übertrug mindestens 21 kürzere und längere Schul- und Bibeltexte kommentierend ins Deutsche, von denen noch etwas mehr als die Hälfte in meist zeitgenössischen Abschriften, mehrheitlich in der Stiftsbibliothek St. Gallen, erhalten ist. Leider verloren sind unter anderem heute seine Übersetzungen der «Moralia in Hiob» Papst Gregors des Grossen, der «Bucolica» des Vergil, der Komödie «Andria» des Terenz oder der «Principia arithmeticae» des Boethius. In der Stiftsbibliothek St. Gallen überliefert sind als einzig nur hier erhaltene Abschriften die folgenden Werke Notkers:

a) Die kommentierende Übersetzung der 150 Psalmen des Alten Testaments (Handschrift Nr. 21). Dieses bedeutendste und wirkungsmächtigste Werk Notkers ist nur noch in einer aus Einsiedeln stammenden Abschrift aus dem 12. Jahrhundert erhalten. Allerdings muss Notkers Psalterübersetzung im oberdeutschen Raum weit verbreitet gewesen sein, wie die bis heute gefundenen 17 Fragmente sowie eine Wiener Notker-Handschrift und weitere Psalterbearbeitungen aus späterer Zeit belegen. In der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde Notkers Psalter wahrscheinlich durch den Mönch und Geschichtsschreiber Ekkehart IV. glossiert; es ist dies die grösste sprachschöpferische Glossierungstätigkeit aus althochdeutscher Zeit, die überliefert ist.

b) Das Werk «De consolatione philosophiae» des Boethius in der althochdeutschen Übersetzung und Kommentierung Notkers (Handschrift Nr. 825). Der «Trost der Philosophie», in dem der im Gefängnis auf seine Hinrichtung wartende spätrömische Schriftsteller und Staatsmann Boethius mit der ihm in Gestalt einer Frau erscheinenden Philosophie ein tiefsinniges philosophisch-theologisches Gespräch führt, war eines der meistgelesenen Bücher des Mittelalters. (In der Ausstellung «Cimelia Sangallensia», Teil 3, zu sehen.)

c) Die althochdeutsche Übersetzung der philosophischen Schriften «Kategorien» und «Hermeneutik» (Handschrift Nr. 818) des Boethius/Aristoteles.

d) Die Übersetzung und Kommentierung der ersten beiden Bücher des Werkes «Die Hochzeit der Philologie mit Merkur» (*De nuptiis Philologiae et Mercurii*) des spätrömischen Autors Martianus Capella (Handschrift Nr. 872).

e) Der althochdeutsche Musiktraktat Notkers (Handschrift Nr. 242, S. 10–16). Der Traktat ist, im Gegensatz zu den meisten anderen Werken Notkers, mit Ausnahme der Kapitelüberschriften, ausschliesslich in althochdeutscher Sprache abgefasst. In vier Kapiteln äussert sich der St. Galler Mönch über die Tonskala, die Tetrachorde, die Tonarten und Oktavleitern sowie über das Mass der Orgelpfeifen. Es ist dies die älteste musiktheoretische Schrift in deutscher Sprache. (In der Ausstellung «Cimelia Sangallensia», Teil 3, zu sehen.)

Die Blütezeit höfischer Dichtung, die Zeit zwischen 1180 und 1230 mit Artus-Epik, Heldendichtung, Minnesang und Spruchdichtung, ist in der Stiftsbibliothek St. Gallen lediglich mit einem einzigen Werk vertreten. Dafür stellt dieses eine Werk eine der wichtigsten Sammelhandschriften der mittelhochdeutschen Literatur überhaupt dar. Es ist dies die St. Galler **Nibelungenhandschrift B** (Handschrift Nr. 857), in der neben dem Nibelungenlied und der daran sich anschliessenden «Klage» in bester Überlieferung auch ein weiteres grosses Werk der Weltliteratur, die Dichtung «Parzival» von Wolfram von Eschenbach, enthalten ist. In derselben Handschrift finden sich ebenso das Versepos «Willehalm» von Wolfram von Eschenbach, die Dichtung «Karl der Grosse» des Strickers sowie fünf Strophen einer Spruchdichtung von Friedrich von Sonnenburg. Die Handschrift entstand nicht im Kloster St. Gallen, sondern dürfte gemäss neuesten Erkenntnissen vermutlich im Südtirol zwischen 1230 und 1260 geschrieben worden sein; andere Quellen sprechen von Salzburg als Entstehungsort. Der künstlerische Schmuck der 78 Initialen erinnert an Werke aus der Paduaner Malerschule. Die sich durch ihre aussergewöhnliche Textqualität auszeichnende Handschrift kam erst 1768 aus dem Besitz des Glarner Universalgelehrten Ägidius Tschudi (1505–1572) in die Klosterbibliothek von St. Gallen. Fürstabt Beda Angehrn (1767–1796) erwarb dieses Prunkstück, heute vielleicht die bekannteste Handschrift der Stiftsbibliothek, zusammen mit 119 weiteren Codices für 2640 Gulden von den Nachfahren des Glarners Tschudi.

Aus der Spätzeit höfischer Dichtung stammt die «Weltchronik» des Rudolf von Ems, eines der meistgelesenen Bücher des Mittelalters. Das textgeschichtlich wichtigste und mit 58 Miniaturen auf Goldgrund prachtvoll illuminierte Exemplar, für einen hochgestellten Auftraggeber (für den Bischof von Konstanz? für den Abt von St. Gallen?) um 1300 geschaffen, liegt als Handschrift Nr. 302 in der Kantonsbibliothek Vadiana in St. Gallen; die Stiftsbibliothek besitzt lediglich eine einfache Abschrift auf Papier aus dem Jahre 1407 (Handschrift Nr. 33).

In einer äusserlich unscheinbaren und schmucklosen geistlichen Sammelhandschrift der Stiftsbibliothek (Nr. 966) haben sich auf 41 Seiten 1081 gereimte Verse eines Weihnachtsspiels mit kurzen Rollenanweisungen erhalten. Es ist dies ein einzig in einer Abschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erhaltenes, aus der Gegend der Kantone Aargau oder Zürich stammendes Weihnachtsspiel, das nach seiner Bibliotheksheimat auch «Sanktgaller Spiel von der Kindheit Jesu» genannt ist. Entstanden ist dieses in einer sehr schlichten Sprache gehaltene, älteste deutschsprachige Weihnachtsspiel ungefähr in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Diese einzig erhaltene Abschrift wurde um 1780 von Bibliothekar Pater Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823) aus der Bibliothek des Benediktinerinnenklosters St. Georgen oberhalb St. Gallen gegen gedruckte geistlich-erbauliche Literatur eingetauscht und anschliessend in die Handschriftenbestände der Klosterbibliothek eingliedert.

Auch aus dem Spätmittelalter besitzt die Stiftsbibliothek eine Vielzahl von Texten in deutscher Sprache, Es sind dies etwa Erbauungsbücher, wie ein illustriertes «Spiegelbuch» aus dem 15. Jahrhundert mit 22 kolorierten Federzeichnungen (Handschrift Nr. 985), das Werk «Die 24 Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele» von Otto von Passau in einer Abschrift von 1453 (Handschrift Nr. 987), textgeschichtlich grundlegende Werke von Heinrich Seuse (Handschrift Nr. 892) und Johannes Tauler (Handschrift Nr. 1015) oder die Schwesternbücher von Töss und St. Katharinenthal (in Handschrift Nr. 603). Mit Ulrich Boners «Edelstein» (Handschrift Nr. 643) oder dem «Leben Alexanders des Grossen» (Handschrift Nr. 625) ist die Gattung der deutschen Unterhaltungsliteratur ebenso vertreten wie weltliche Fachbücher des Spätmittelalters oder deutschsprachige Legenden und Chroniken. Zu den Fachbüchern zählt etwa ein astronomisch-medizinischer Traktat mit den Sternzeichen, den Planeten, deren Wirkung auf die Menschen und einfachen hausmedizinischen Anweisungen für Aderlass oder Badekuren (Handschrift Nr. 760). Unter den hagiographischen und historischen Werken sind das mit



142 volkstümlich-anschaulichen Miniaturen illustrierte St. Galler Legendar mit den deutschsprachigen Viten der Hausheiligen Gallus, Magnus, Otmar und Wiborada (Handschrift Nr. 602), die deutsche Prosaübersetzung der «Geschichte des ersten Kreuzzugs» des Mönchs Robert von Reims (Handschrift Nr. 658) oder die Klingenberg Chronik zum Alten Zürichkrieg (Handschrift 645) speziell erwähnenswert. All diese Texte wurden jedoch in einer Zeit geschaffen, da deutschsprachige Texte immer zahlreicher wurden; die Texte sind auch in Dutzenden von Abschriften erhalten und stellen nicht mehr – wie in der Epoche des Althochdeutschen – kleine isolierte Inseln im Meer der lateinischen Sprache dar.

«Eigenes, in St. Gallen Entstandenes, und Fremdes, in der St. Galler Überlieferung Erhaltenes, der Klosterbibliothek indessen früh Zugegangenes machen den besonderen Wert der heutigen Stiftsbibliothek St. Gallen für das Althochdeutsche aus» (Stefan Sonderegger 1999). Die Kombination von althochdeutschen Texten, die durch mehr oder weniger grosse Zufälle nach St. Gallen gelangten, und von eigenständigen Leistungen der St. Galler Mönche liessen den Ort, wo sie heute aufbewahrt sind, die St. Galler Stiftsbibliothek, zu einer eigentlichen «Schatzkammer althochdeutscher Sprachdenkmäler» werden. Trotz der vielfältigen Bedrohungen durch Brände und durch kriegerische Einfälle, etwa beim Einmarsch von Zürcher und Berner Truppen im Jahre 1712, trotz der zerstörerischen Auswirkungen während der Zeit der Reformation oder bei der Säkularisierung des Klosters zwischen 1798 und 1805 sind in der Bibliothek des ehemaligen Benediktinerkonvents der Heiligen Gallus und Otmar heute erstaunlich viele grundlegende Dokumente der althochdeutschen Sprache erhalten geblieben, ebenso wie zahlreiche weitere Texte von abendländischer Bedeutung aus anderen Sparten der Wissenschaft, aus der Bibelwissenschaft, der Theologie, der Philologie, der Rechts-, Medizin- und Kunstgeschichte oder der Musikwissenschaft. Dazu haben ein günstiges Schicksal, viel Glück, aber auch die Sorgfalt von Dutzenden von Äbten und Bibliothekaren beigetragen.

## Literatur

An allgemeiner weiterführender Literatur über die alt- und mittelhochdeutschen Sprachdenkmäler der Stiftsbibliothek seien die nachfolgenden neueren Titel genannt. Daneben gibt es zu all den genannten Texten detaillierte Spezialliteratur, über die man sich in der Stiftsbibliothek St. Gallen informieren kann:

Stefan Sonderegger, Althochdeutsch in St. Gallen. Ergebnisse und Probleme der althochdeutschen Sprachüberlieferung in St. Gallen vom 8. bis ins 12. Jahrhundert (Bibliotheca Sangallensis 6), St. Gallen/Sigmaringen 1970 (vergriffen).

Stefan Sonderegger, Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler. Die Stiftsbibliothek St. Gallen als Quelle germanistischer Handschriftenerschliessung vom Humanismus bis zur Gegenwart (Bibliotheca Sangallensis 7), St. Gallen/Sigmaringen 1982 (vergriffen).

Peter Ochsenbein und Alexander Schwarz, Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler. Ausstellungsführer Stiftsbibliothek St. Gallen 1986/87, St. Gallen 1986 (vergriffen).

Peter Ochsenbein, Latein und Deutsch im Kloster St. Gallen, in: Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter, hrsg. von Achim Masser und Alois Wolf (Literatur und Geschichte am Oberrhein 2), Freiburg im Breisgau 1989, S. 107–122.

Stefan Sonderegger, Deutsche Sprache und Literatur in Sankt Gallen, in: Die Kultur der Abtei St. Gallen, hrsg. von Werner Vogler, St. Gallen 1990, S. 161–184.

Karl Schmuki/Peter Ochsenbein/Cornel Dora, Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1998, S. 5–10, 32, 34, 50, 66, 90, 126, 138, 150, 162.

Stefan Sonderegger, Althochdeutsch in St. Gallen, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von Peter Ochsenbein, Darmstadt 1999, S. 205–222.

(Die Ausstellung «Cimelia Sangallensia, Teil 3» dauert noch bis zum 5. November 2000. Als Ausstellungskatalog dient der bibliophile Zimelienband «Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen», Verlag am Klosterhof, St. Gallen 1998, 228 Seiten, 104 Illustrationen, Fr. 58.–, im Buchhandel oder direkt bei der Stiftsbibliothek St. Gallen.)